

Joachim Fischer

## **Michael Tomasello – Erster Preisträger des Wiesbadener Helmuth Plessner Preises**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Michael Tomasello – erster Preisträger des neuen Wiesbadener Helmuth Plessner Preises: Ich mache zu Beginn eine kurze, aber tiefe Verbeugung in Richtung der Stadt Wiesbaden, allen Ihren Verantwortlichen (OB Müller, OB Gerich, Kulturdezernentin Scholz), die die Stiftung dieses Preises ermöglicht haben, ich erwähne dabei auch den Stadtbürger Tilman Allert, der sich früh für die Erinnerung an Plessner in Wiesbaden eingesetzt hat – und ich wende mich nun sofort Ihnen, verehrter Michael Tomasello, zu, den die Helmuth Plessner Gesellschaft zusammen mit der Stadt als ersten Preisträger gekürt hat.

Michael Tomasello ist ein bereits mehrfach ausgezeichneteter, berühmter Forscher und Theoretiker der Anthropogenese, der Menschwerdung. Ganz kurz kann man seine akademische Laufbahn in zwei Phasen unterteilen: Seine Ausbildung als experimenteller Psychologe und seine später Professur für Psychologie an Universitäten im amerikanischen Bundesstaat Georgia; dort auch bereits praktizierend in der Primatenforschung im Yerkes Primate Research Center. Dann der Schnitt: Seit 1998 arbeitet Tomasello in Deutschland als Co-Direktor des Max-Planck-Instituts für evolutionäre Anthropologie, zugleich als Co-Direktor des Wolfgang Köhler Primatenzentrums in Leipzig – und in diese Zeit fällt die Blüte seiner Werke, 300 Zeitschriftenbeiträge und der zwei bekanntesten, in Englisch verfassten, vielfach übersetzten Bücher, von denen ich gleich die deutschen Titel nenne: „Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens“ von (2002) und „Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation“ (2008). Bei aller empirischen Spezialisierung ist charakteristisch für die Arbeiten von Tomasello ein transdisziplinärer Zug seiner Anthropologie, also die konzeptionelle Verknüpfung von Entwicklungspsychologie mit Sozialpsychologie mit Sprachpsychologie mit Kulturpsychologie mit Primatenforschung – eine Verknüpfungsart, die ihn der Sache, nicht vom Fach her, als Philosophen

auftreten lassen muss – insofern ist die Nähe zu Plessners „Philosophischer Anthropologie“ schon von der wissenschaftlichen Anlage her unübersehbar.

Nun könnte man sagen: Dass Tomasello – und seine jeweiligen Forschergruppen – sich intensiv auf die Kommunikationstätigkeiten von Menschenaffen (bevorzugt Schimpansen), von menschlichen Kleinkindern (also ihrer Ontogenese) und – in sachlich begründeten Vermutungen – von unseren menschlichen Vorfahren (also der Phylogenese) konzentriert – das ist ja hübsch und interessant und durchaus verdienstvoll – aber was soll daran so aufregend sein, dass es zu einer erneuten Preisverleihung – diesmal des Helmuth Plessner Preises - an ihn kommt?

Ich beginne also mit zwei Fragen: Warum sind die Tomasello-Forschungen so bedeutsam? Warum muss man das als gebildeter Mensch der Moderne zur Kenntnis nehmen, ja, warum ist es geradezu eine staatsbürgerliche Pflicht, sich damit auseinanderzusetzen? Und warum – zweite Frage – ist die Community der modernen Philosophischen Anthropologie, die sich in der Plessner-Gesellschaft konzentriert, auf die Idee gekommen, dass erst und nur der neue Helmuth Plessner Preis die genuine Leistung von Michael Tomasello adäquat würdigen kann (ohne dass er die vielen berechtigten anderen Auszeichnungen zurückgeben müsste oder sollte)?

Michael Tomasello ist ein Forschungsheld der Philosophischen Anthropologie im 21. Jahrhundert – das ist meine Begründung, warum gerade er den Helmuth Plessner Preis verdient. Zu einem Heros wird man nur, wenn es Herausforderungen gibt, wenn es Feinde gibt, die einer in Schach gehalten oder mit List und Mut überwunden hat. Man muss die intellektuelle Gefechtslage um den Begriff des Menschen kennen, in der Tomasello auftritt, um seine heroische Forschungsleistung genau bestimmen zu können. Um den Begriff des Menschen herrscht gegenwärtig erneut Krieg, ein oft verdeckter, mitunter offener Krieg der Wissenschaften und der Theorieansätze. Die feindlichen Lager heißen Naturalismus einerseits, Kulturalismus andererseits. Für den modernen Naturalismus seit Darwin ist der Mensch als eine biologische Art unter anderen Arten allein aus der evolutionären Naturgeschichte zu begreifen; er unterliegt auch in allen seinen Kulturleistungen bis in die Moderne denselben Lebensgesetzen wie das Leben von Natur aus überhaupt: der

Selbsterhaltung des Organismus und der Weitergabe der Gene – alle seine kulturellen Errungenschaften können in letzter Hinsicht zurückgeführt, reduziert werden auf die Maximierung des genetischen Reproduktionserfolges. Anthropologie kann für den Naturalisten nur biologische Anthropologie sein. Die Bezugsdenker sind Darwin, heute Dawkins und Dennett. Und der Naturalismus scheint einen Trumpf in der Genomforschung in der Hand zu haben, die eine Beinahe-Identität von Menschenaffen und Menschen behauptet: Sie alle kennen diese immer wieder veröffentlichten Zahlen von 95 oder 98% Übereinstimmung im Erbgut von Schimpansen und Menschen, so dass eine kleine, zu vernachlässigende Restdifferenz von 5 oder 2% bleibt. Vom Naturalismus her ist das evolutionäre Kontinuum zwischen Menschenaffen und Menschen offensichtlich.

Vollkommen umgekehrt die Sicht auf den Menschen im anderen Wissenschaftslager: Für den Kulturalismus kann Anthropologie nur Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie sein: Eine Natur und auch die sogenannte Natur des Menschen kann es aus dieser Sicht nur nach Maßgabe der jeweiligen historischen symbolischen Welten, der Diskurse geben, innerhalb deren jeweiliger sozialer Konstruktionen Menschen als Menschen und Menschengruppen überhaupt erst formatiert und erfunden werden. Die Relevanz einer sogenannten naturgeschichtlichen Natur des Menschen geht aus Sicht des Kulturalismus gegen Null. Menschen sind per se in Sprache getränkt, und insofern entscheidet über ihr reales Sein nicht die Naturgeschichte, sondern allein die jeweilige Kultur mit ihren immer symbolischen, normativen Interpretationen, die aber prinzipiell arbiträr, kontingent, auch anders möglich sind – das demonstriert ja die unendliche Verschiedenheit der Kulturen. Alle kennen diesen streng kulturalistischen Ansatz aus dem Gender-Diskurs. Die Bezugsdenker des Kulturalismus sind Dilthey, Foucault, Judith Butler. Diese beiden feindlichen Lager, die jeweils das Phänomen des Menschen als Ganzes vereinnahmen, Naturalismus oder Kulturalismus, liegen sich gegenüber, sie besetzen das Feld des Menschen, sie haben je eigene Forschergruppen, Konferenzen, Zeitschriften.

Wann und wo immer Tomasello das umkämpfte Feld betritt, um einen adäquaten Begriff des Menschen zu erreichen, macht er klar, dass er weder

das Spiel des reduktionistischen Neodarwinismus mit spielt (alle Kultur auf Natur und Gene zu reduzieren) noch das Spiel des elargierten, überdehnten Kulturalismus (in der soziokulturellen Konstruktion von allem und jedem die naturale Verankerung auszublenden). Der Forschungsheld braucht nun allerdings eine Strategie, um die feindlichen Lager in Schach zu halten, um dem Menschen zu seiner adäquaten Selbstvergewisserung in der Moderne zu verhelfen: „Naturalism“ yes, but not a reductive one – so Tomasellos Lösung. Man muss mit der Natur und Naturgeschichte anfangen, so ist das zu verstehen, aber nicht als reduzierende Abbaubasis aller spezifischen Kulturleistungen, sondern um die Natur und Naturgeschichte selbst als Ermöglichungsgrund der Kulturschöpfungen des Menschen nachzuweisen. Nur dann hat man die Aufbaubasis, um nun umgekehrt den Menschen als das Lebewesen begreifen zu können, dass sich selbst und seinesgleichen als ein Kulturgeschöpf immer neu erfindet, schafft und verändert und damit die spezifisch menschliche Geschichte entfaltet. Diese List, sich tief auf den Naturalismus seit Darwin einzulassen, um aus ihm heraus dem Kulturalismus seit Dilthey voll gerecht werden können, war auch die Theorielist der Philosophischen Anthropologie – wie in Helmuth Plessners: „Die Stufen des Organischen *und* der Mensch“ von 1928 anklingt.

Aber wie den Beweis so überzeugend führen, dass die feindlichen Heere des Naturalismus und Kulturalismus zurückweichen? Das Nadelöhr des dritten Weges ist der präzise kontrastive Tier-/Mensch-Vergleich, und zwar der Vergleich der Ontogenesen von Primatenjungen und Menschenkindern, der entwicklungspsychologische Vergleich, in dem der Forscher auf einen charakteristischen Kontrast der Entwicklung lauert. Das Große, das Heroische an Tomasello ist, dass er und seine verschiedenen Forschungsteams nicht wie üblich auf das Differenzkriterium der Sprache setzen (Menschen sprechen, Primaten nicht), sondern davor fündig wird: in der nichtsprachlichen Zeigegeste, die bei Tomasello gleichsam der naturgeschichtliche Weichensteller für die Humanspezifikation, für die Sonderstellung des Menschen ist.

In verschiedensten raffinierten Versuchssituationen (die Schulung des experimentellen Psychologen, das wird er uns im anschließenden öffentlichen Vortrag sicher demonstrieren) untersucht Tomasello, wie Schimpansen und

Schimpansenjunge miteinander kommunizieren und wie kontrastiv – vorsprachlich – bereits kleinste Kinder untereinander und mit Erwachsenen kommunizieren. Es ist für ihn vollkommen klar, dass es eine expressiv gestisch orientierte intentionale Kommunikation zwischen Menschenaffen gibt – sie folgen der Blickrichtung des Artgenossen, sie können dessen Intentionen interpretieren, sie kommunizieren in direkten dyadischen Gesten ihre Intentionen, allerdings immer direkt aufeinander bezogen und dabei immer zentriert auf sich selbst, auf die eigenen Interessen, die es im Wettbewerb um Chancen zu wahren gilt. Mit anderen Worten: Tomasello schätzt die soziale Intelligenz der Schimpansen sehr hoch ein – sie sind sehr schlau. Was machen Menschenkinder? Die Entwicklung ist in vielem parallel (hinsichtlich der Wahrnehmung von Dingen etc.), aber dann taucht ontogenetisch mit einem Jahr, in der Neunmonatsrevolution, ein vorsprachliches Sonderphänomen auf: Kleine Menschenkinder, noch vor jedem Sprachgebrauch, lassen ihren Blick vom Zeigefinger der Erwachsenen zu einem dritten Ort führen, sie strecken selbst den Arm samt Finger aus und zeigen auf etwas: sie teilen mit dem Gegenüber für die jeweiligen Augenblicke kommunikativ die Aufmerksamkeit auf die gezeigte gemeinsam gesehene Sache. Und sie wissen dabei, dass sie die Aufmerksamkeit mit dem Anderen auf etwas Drittes teilen – sie übernehmen prinzipiell die Perspektive des Anderen auf das gemeinsame Dritte. Das ist natürlich die ontogenetische Urszene aller Instruktion, alles Lehrens und Lernens, aller Nachahmung, die alle weitere Entwicklung der kleinen Menschenkinder leitet, und das ist die Basis aller spezifisch menschlichen Kooperation. Und diese sich in jeder Generation von Neuankömmlingen ontogenetisch wiederholende Urszene der Zeigegeste ist für Tomasello zugleich die vermutete phylogenetische, die evolutionsgeschichtliche Urszene, in der - vor Millionen Jahren – mit einem biologischen, naturgeschichtlichen Umbruch die Humanspezifikation einsetzt: Denn die Zeigegeste ist ja zunächst nichts weiter als ein evolutionärer, revolutionärer Umbruch im Verhältnis zum eigenen Körper. Das in der Zeigegeste auf Sachen disponierte gemeinsam geteilte Wissen und die gemeinsame kooperative Zielverfolgung, die shared intentionality, wie Tomasello pointiert, die geteilte Intentionalität erweist sich offensichtlich als der Überlebens- und Überlegenheitsvorteil kleiner menschlicher Gruppen gegenüber anderen Primaten. „Apes don't point“. Aus

seinen Voraussetzungen verfolgt Tomasello eine eigene Theorie der Sprache und der Kultur: das Einwandern der körperlichen Zeigegesten in das virtuelle Organ der Lautsprache, in die Wortbildungen der Zeigewörter (da, dort, dieser, jener), womit vor allem zeitlich und räumliche Ferne in die geteilte Kooperation hineingeholt werden kann.

Erlauben Sie mir zum Schluss, Tomasello von Plessner her zu verstehen – bzw. zugleich umgekehrt auch Plessner von Tomasello her verständlich zu machen - Ihnen in Wiesbaden, die noch nicht viel von Plessner kennen können, und auch dem verehrten Michael Tomasello selbst, der Plessner für sein Forschungsdesign selbst nicht zu kenne brauchte. Plessner, der ja Biologe, Zoologe, Soziologe und Philosoph war, hat 1928 in einer ähnlichen intellektuellen Zweifrontensituation wie der Tomasellos als adäquaten Begriff des Menschen den Begriff „exzentrische Positionalität“ vorgeschlagen. Das ist ein raffinierter, zunächst schwer erscheinender Begriff, der aber mit Tomasellos anthropologischem Fund der Zeigegeste und der geteilten Intentionalität luzid und transparent werden kann. Plessner möchte - wie Tomasello – das Humanspezifikum, die menschliche Sonderstellung aus der Naturgeschichte aufklären. Im Unterschied zum unbelebten Stein, der bloß in einer raumzeitlichen Position ist, nennt Plessner belebte Dinge, Organismen „Positionalitäten“ – sie erhalten nämlich ihre Raum-Zeit-Position vital in einem Umfeld aufrecht. Pflanzen nennt der philosophische Biologe Plessner „offene Positionalitäten“ (dabei an die ausgestreckten Blätter und Wurzeln denkend), alle Tiere „geschlossene Positionalitäten“ (weil sie im Verhältnis zur Umwelt in eine Haut und in ein Hirn eingefaltet sind). Innerhalb dieser geschlossenen Positionalitäten kennzeichnet Plessner nun die Wirbeltiere, Säugetiere einschließlich der Menschenaffen als „zentrische Positionalitäten“: Gemeint ist, das es sich um auf sich und ihre Interessen bezogene, intelligente Lebewesen mit Graden von Bewusstsein handelt, die intentional und frontal zu ihren jeweiligen Artgenossen eingestellt sind und mit ihnen expressiv und gestisch kommunizieren. Jetzt wird klar: mit dem Begriff „ex/zentrische Positionalität“ will Plessner den Bruch in der Naturgeschichte markieren, der den Menschen als *das* Lebewesen auftreten lässt, dass die zentrische Einkapselung transzendiert – das auf eine Kultur angewiesen ist. Der Mensch ist das Lebewesen, das von Natur aus die Intentionalität der zentrischen Positionalität transzendiert –

überschreitet – wie in Tomasellos Zeigegeste konkret gezeigt wird, die Plessner in dieser Relevanz durchaus nicht erkannt hat. Man kann exzentrische Positionalität von Tomasello her dreifach aufklären: Erstens: Exzentrisch ist es ein neuartiges Lebewesen in der Naturgeschichte, das von seiner Position aus weg-, fortzeigen kann, sich auf etwas außerhalb seiner selbst, auf eine Sache hin überschreiten kann, indem es auf sie als Objekt zeigt. Zweitens: Exzentrisch meint, aus der eigenen Position sich virtuell in das Zentrum des Anderen gegenüber versetzen zu können, gleichsam intersubjektiv hinüberspazieren zu können und vom Zentrum des Anderen aus, von seinen Einstellungen und Absichten aus sehen zu können – die gemeinsamen Sachen, aber auch sich selbst. Und schließlich: Das eigentliche Zentrum zwischen exzentrischen positionierten Lebewesen verlagert sich an einen dritten Ort, von dem her sich diese Lebewesen verstehen, auslegen und steuern: Hegel nennt das den objektiven Geist, Plessner die Mitwelt (shared world), Gehlen die Institution, Tomasello nennt es die shared intentionality: Die Zeigegeste dreht sich hier also gleichsam um: die Institution der gemeinsamen Wir-Intentionalität zeigt vom dritten Ort der Kultur her auf jeden von uns menschlichen Lebewesen, fordert ihn zur Kooperation auf, weist ihn zurecht, teilt ihn ein, ermutigt ihn.

Um auf den Zweifrontenkrieg zwischen Naturalismus und Kulturalismus um den Begriff des Menschen zurückzukommen: Tomasello konzentriert sich statt auf die 95 oder 98% genetischer Übereinstimmung auf das Phänomen der 5 oder 2% Differenz zwischen Schimpansen und Menschen: Sein nicht-reduktiver Naturalismus erkennt in der Evolution mit der gemeinsam geteilten Zeigegeste die *eine* naturgeschichtliche Revolution, die die spezifische kumulative Kultur einschließlich Sprache überhaupt erst ermöglicht – und damit dem Kulturalismus sein relatives Recht gibt.

Michael Tomasello – so möchte ich schließen – ist ein Heros der modernen Philosophischen Anthropologie im 21. Jahrhundert. Um auf die von Ihnen, verehrter Michael Tomasello, so überzeugend gewichtig gemachte „Zeigegeste“ zurückzukommen: In this special case I point with my index finger at you – you should be the first winner of the Wiesbaden Helmut Plessner Prize. Congratulations.